

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Grauburger Str. 5/6, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich RM. 2.50, pro Woche 80 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Volkswacht

für Schlesien Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 81.

Montag, den 6. April 1903

14 Jahrgang

Neue Steuern auf Bier und Tabak?

Nach wiederholten Andeutungen in der Budgetkommission und im Plenum des Reichstages ist im Reichschatzamt zur Befriedigung des finanziellen Bedarfs der kommenden Jahre eine erhöhte Besteuerung von Bier und Tabak geplant. Man auch vor den Wahlen die Absicht einer solchen Besteuerung noch nicht zugegeben wird, so kann man doch bestimmt damit rechnen, daß in der neuen Legislaturperiode die Regierung versuchen wird, aus dem Bier und Tabak höhere Erträge als bisher zu gewinnen.

In den Kreisen der beteiligten Industriezweige wird man mit Recht auch schon auf die dem Brauereigewerbe und der Tabakindustrie drohende Gefahr aufmerksam gemacht, wobei ganz besonders der mittelstandsfeindliche Charakter der Biersteuer hervorgehoben.

Da perbig man jahraus, jahrein von seiten der Regierung sowohl als auch von seiten der rechtsstehenden Parteien, daß der Mittelstand eine Grundlage des Staates sei und darum gegen die übermächtige Konkurrenz der Großbetriebe geschützt werden und in seinem heutigen Umfang möglichst erhalten bleiben müsse. Sobald es sich darum handele, daß die in Worten für die mittleren und kleinen Existenzen im Gewerbe so schön klingende Mittel ernsthaft verwirklicht werden solle, ließe die Regierung wie die Parteien die Interessen des Mittelstandes nicht.

Und in der Tat bedeutet eine höhere Steuerbelastung des Bieres neben einer erneuten Befreiung der Konsumenten, die zu erörtern augenblicklich nicht unsere Aufgabe ist, eine überaus starke Gefährdung der mittleren und kleinen Betriebe.

Von unserem wirtschaftspolitischen Standpunkt aus sind es gewiß die letzten, die den Entfallungsprozeß der Großbetriebsform im gewerblichen Leben irgendwie hemmen oder intrahieren wollen. Trotzdem sehen wir aber nicht ein, weshalb Gründen der Konkurrenzkampf zwischen Groß- und Kleinbetrieb speziell im Brauereigewerbe durch staatliche Abregeln zu Gunsten der Großbetriebe entschieden werden soll. Daß der Großbetrieb in der Brauerei noch immer in nachwachsender Weise die mittleren und kleinen Betriebe konkurrenzfähig macht, das ergibt sich aus der amtlichen Statistik über die Bierbrauerei und Bierbesteuerung Deutschlands im Jahre 1901 wieder aufs Neue.

Das kaiserliche statistische Amt führt in den Erläuterungen dieser Statistik aus:

Die Zahl der in Betrieben befindlichen Brauereien geht an und zurück und hat auch 1901 gegen 1900 wieder nicht unerheblich zugenommen, und unter den eingegangenen Betrieben bildeten wieder Brauereien, die oberirdisches Bier bereiten hatten, die weit überwiegende Mehrzahl. Der Kleinbetrieb ist demnach im Brauereigewerbe immer noch im Rückgang begriffen, und die Verdrängung der gewöhnlichen oberirdischen Brauereien durch unterirdische hat, wie auch aus den Zahlen über die ersten Biermengen sich ergibt, weitere Fortschritte gemacht.

Kommt nun noch eine Erhöhung der Biersteuer, so werden die Großbetriebe fast spielend eine Belastung ihrer Konkurrenz auf die Konsumenten abzuwälzen, teilweise aber auch durch technische Fortschritte auszugleichen. Es ist z. B.

charakteristisch, wie stark bei der Brauerei infolge der Verbesserungen in den großen Betrieben die Malzersparnis zunimmt. Von Jahr zu Jahr wird aus dem verarbeiteten Malz eine größere Menge von Bier gewonnen. Im Jahre 1901 war dies in dem Maße der Fall, daß, obgleich die Biergewinnung im ganzen um mehr als 300,000 Hektoliter zugenommen hat, der Malzverbrauch um 42,600 Doppelzentner gegen 1901 zurückgeblieben ist.

Neuerdings haben einige Großbrauereien die Vakuumgärung eingeführt, die viel schneller vorstatten geht als die Bottichgärung und wegen Ersparnis der Gärstoffe auch wesentlich billiger ist als diese. Die mittleren und kleinen Betriebe können in dieser Beziehung mit den Großbrauereien in keiner Weise in Konkurrenz treten.

Tritt eine Steuerbelastung des Bieres ein, so vermögen die Großbrauereien auch ohne wesentliche Erhöhung des Bierpreises die Belastung von sich auf die Konsumenten abzuwälzen, während die anderen Brauereien entweder einen Teil der Steuerbelastung tragen müssen, um überhaupt konkurrenzfähig zu bleiben, oder aber durch eine Qualitätsverschlechterung des Bieres sich zu helfen suchen müssen. In beiden Fällen wird aber der Prozeß der Verdrängung der kleinen Betriebe beschleunigt.

Bedroht die Brauerei in erster Linie die Existenz der mittleren und kleinen Betriebe, so bedeutet die Tabaksteuer eine besondere Gefahr für den Arbeitsmarkt. Schon jetzt sind die in der Tabakindustrie gezahlten Löhne überaus niedrig.

Bei dem überwiegend auf Handarbeit angewiesenen Gewerbe spielen die Lohnkosten eine so erhebliche Rolle, daß die Arbeitgeber auf einer förmlichen Wanderung nach den Gegenden begriffen sind, wo die Ansprüche der Arbeiter am geringsten sind. Erst wanderten sie aus den Städten, wo das Zigarrengewerbe domilierte, nach dem platten Lande, und als sich hier wieder stärkere Verschärfung im Lohnniveau herausstellte, drängten und drängen sie wieder nach solchen Gegenden, in denen die gewerbliche Beschäftigung noch möglichst fehlt, aber der Bevölkerungsüberschuß billige Arbeitskräfte liefert.

Eine solche Abwanderung der Zigarrenfabrikation, die einzig und allein mit Rücksicht auf niedrigere Löhne erfolgt, vollzieht sich augenblicklich im Braunschweigischen, wo ein größerer Betrieb völlig aufgelöst wird, um in einem Orte Westfalens wieder aufgenommen zu werden.

Tritt nun eine neue Steuerbelastung ein solches Gewerbe, so werden die Fabrikanten erst recht bestrebt sein, auf die Löhne zu drücken und nach solchen Gegenden ihre Betriebe zu verpflanzen, wo die gewerbliche Entwicklung noch rückständig ist. In Folge dieses Umstandes wurden durch eine erhöhte Steuer ganze Orte, wo die Bevölkerung jetzt hauptsächlich von der Herstellung von Zigarren lebt, ihre Arbeit verlieren oder aber in ihrer Verdienstmöglichkeit ganz beträchtlich geschädigt werden.

Man wird daher diese wirtschaftlichen Folgen sowohl der Bier- als auch der Tabaksteuer zum mindesten ebenso ernsthaft in's Auge fassen müssen, wie die finanzpolitische Seite der beiden Steuern.

Politische Uebersicht.

Eine neue Organisation der Sozialistendebatte

während des Wahlkampfes ist praktisch geworden. Von hervorragenden und führenden Politikern von verschiedenster Parteirichtung wird die Herausgabe einer „Anti-Sozialdemokratischen Korrespondenz“ betrieben, deren erste Nummer heute vorliegt. Als Herausgeber fungiert der hiesig länglich bekannte Herr Max Lorenz.

Der Inhalt der ersten Nummer ist derart, daß, wenn die Sache in demselben Stil fortgesetzt wird, die Sozialdemokratie diese Korrespondenz nicht zu fürchten, sie vielmehr zu begrüßen hat als eine Quelle, aus der sie das beste Material zu wirksamer Polemik gegen die Reaktion schöpfen kann. Wer die Kapitalisten sind, die mittels der neuen Korrespondenz eine Art Kartell aller Sozialistenfremder Deutschlands für die Dauer des Wahlkampfes herbeiführen wollen, verschweigt leider der Prospekt.

Ein lustiger Krieg, der gerade jetzt angeht

Bestrebungen, ein Wahlkartell aller bürgerlichen Parteien die Sozialdemokratie zu stände zu bringen. Interessant muß, ist in Baden ausgebrochen, und hat sein Hauptquartier Karlsruhe, der gegenwärtig im Besitz der Sozialdemokratie befindliche, aber von Wassermann als letzte Instanz angegriffene Wahlkreis. Etliche Professoren, darunter vornehmlich ein gewisser Böhling mit leistungsfähigem Witz und feinem Gespür, haben in ihrer nationalliberalen Männerbesinnung den dringenden Bedürfnis nach einem lebhaften Kampfe empfunden und es fertig gebracht, die zahlreichen Anhänger der liberalen Presse, gewöhnlich die Worte der „Führer“ zu horchen, hat den Jenen entgegen gerufen: „Verschont uns mit Eurer Hilfe!“ Die Folge davon ist, daß ein so einflussreicher Zentralblatt, wie die „Allg. Volkzeitung“ heute das Fazit aus den nationalliberalen Erörterungen zieht: „Mit anderen Worten: lieber im 9. von 10. Wahlgang die Sozialdemokraten ohne, als zwei Nationalliberale mit Unterstützung. Nun, wenn nicht, denn nicht! Dem Parteitag abgeholt werden.“

Wassermann wird der Hauptleidtragende sein.

Von unseren Gegnern

Das von den Deutschen ersehnte Ziel der Vernichtung der Sozialdemokratie unter Ausbeutung der von den Reaktionen mit heißem Bemühen geschürten Sozialistenangst zeitigt merkwürdige Blüten politischer Charakterstärke. Im Wahlkreis Frankfurt-Leubus wird die freisinnige Volkspartei diesmal einen eigenen Kandidaten nicht aufstellen, sondern diejenige Partei unterstützen, die am ehesten den Kampf gegen die Sozialdemokratie mit Erfolg aufnehmen kann. Darum hat sich in Frankfurt a. O. der „von jeltener Selbstlosigkeit“ zeugende Vorgang ereignet, daß die freisinnige Volkspartei einstimmig beschlossen hat, für die Kandidatur des nationalliberalen Herrn Geheimrat Schwabach einzutreten. Wenn wir, schreibt ein Frankfurter Blatt, mit vollem Nachdruck sagen, daß hier ein Fall jeltener Selbstlosigkeit vorliegt, so wird dies von keiner Seite bestritten.

Der Prinzipienreiter.

Die Geschichte aus dem Jahre 1848 von Wilhelm Blos.

(Nachdruck verboten.)

Die hatte ihre Rolle gut gespielt. Jetzt war nur noch der Journalist Besenmeyer draußen, eine von verbannten Genie, der das Abiturientenexamen nicht hatte können und nunmehr für das Geroldener Tageblatt die Kunst- und Literaturberichte schrieb. Er war ein lustiger Gesell und knippte seine Besuche war willkommen, denn Lolo konnte die Reklamepreise wohl nicht entbehren.

Er hatte sich ihr natürlich schon im Theater vorstellen lassen. „Ah, mein lieber Besenmeyer, was bringen Sie Neues?“

„Na“, sagte er im Tone jener Vertraulichkeit, die sich zwischen Journalisten oft so rasch herausbildet, „welche Änderungen Sie durch die Kuffhand seiner Durchlaucht gemacht werden Sie schon wissen. Verschiedenen Exemplaren wird er beiliegend.“

„Kann mir's denken!“

„Aber das Neueste, was ich bringe, wissen noch Wenige.“

„Sie spannen mich auf die Folter.“

„Der Leutnant von Niesel war von Ihnen enttäuscht...“

„Ich schon!“

„Sie wissen alles?“

„Es ist zum Duell?“

„Ich das wissen Sie?“

„Ein, das weiß ich eben nicht! Erzählen Sie doch!“

„Also der Leutnant von Niesel kam nach dem Theater ins Kasino und war ganz enttäuscht von Ihrem Tanz, respektive von Erscheinung und...“

„Aber nicht so prude!“ rief Lolo. „Sagen Sie es nur — don't mind me!“

„Da, dieser ritterliche, junge Held!“ rief Lolo, im Zimmer umherfahrend. „Aber ich will seinen Mut und seine Ritterlichkeit nicht belohnen.“

„Das wird leider unter Umständen ziemlich schwierig sein“, bemerkte Besenmeyer, „denn beide Leutnants sind sehr schwer verurteilt worden.“

„So!“

„Leutnant von Niesel hat einen Schuß durch den Oberarm und Leutnant von Landschaden ist schwer am Halse getroffen. Die Aerzte sollen sehr im Zweifel sein, ob die Patienten zu retten sind.“

„Um!“ sagte Lolo nachdenklich. „Es wurde schon einmal einer wegen meinetwegen Beine toteschossen, aber der vermachte mir 200,000 Franken.“

„So kuppig geben es unsere Leutnants nicht“, sagte Besenmeyer. „Aber ich wünsche Ihnen, daß das Duell keine weiteren Folgen für Sie hat.“

Er nahm ärtlich ihre Hand zwischen die seinen. Sie blickte ein klein wenig bekümmert auf den hämmigen, blonden, rotmanigen jungen Mann, aber sie ließ ihm die Hand anscheinend gleichgültig.

„Wie?“ fragte sie.

„Seriosität sollte wegen des Duells höflich wütend sein!“

„Ab!“

„Er täte ihre Hand.“

„Man hat mir so berichtet“, sagte er. „Vielleicht ist es nicht so schlimm.“

In diesem Augenblick kam Martha herein und Lolo zog ihre Hand langsam zurück.

„Eine Ordonnaus seiner Durchlaucht ist daßes und überbringt dem gnädigen Fräulein den Befehl, so bald als möglich ins Schloß zu kommen“, meldete Martha. „Ein Postwagen wartet unten.“

„Sagen, daß ich mich sofort anleide und komme. Dann komme Du gleich wieder. Sie aber, lieber Besenmeyer, können draußen im Vorzimmer warten, bis ich Toilette gemacht habe.“

„Gut!“ sagte er.

Dann wird Martha Sie wieder hereinführen und Sie bleiben da, bis ich zurück bin. Wahrscheinlich kann ich Ihnen dann eine wichtige Mitteilung für Ihr Blatt geben.“

Sie sind gut angekleidet beim gnädigen Fräulein, besagte Martha mit schlaudem Lächeln. Sie hat die Hände mit ihren Schuhtren immer vorgezogen. Aber sagen Sie mir, was Sie in Ihren Jahren tun?

„So“, antwortete er, „wie gewöhnlich.“

„Sie sind wirklich ein gutes Mädchen.“

„Witze!“ sagte sie lachend. „Aber was soll's? Ich bin ein armes Mädchen.“

„Das wollen wir Freunde, so mit uns, so wie Sie sind.“

„Vielleicht können wir Beide.“

Er zog ihre volle Gestalt an sich und küßte sie auf die Wange.

Martha sah lächelnd zu ihm auf und sagte: „Wenn ich meiner Freundschaft wegen nicht zu Ihnen kommen würde, so würde sie leichter zu Ihnen kommen.“

„Sie lehnte sich an ihn und schloß die Augen.“

Drittes Kapitel.

Alles ist.

Im Schlosse Serenissimi war es, als ob ein gewaltiges Erdwitter über alle unterirdischen und dienenden Seelen niedergegangen wäre. Staatsräte, Hofräte, Kammerherren und Geheimsekretäre sahen recht bedenklich drein, von weiblichen Wesen erblickte man nur einige Kammerfrauen, die aber keine ganz unzugängliche und ungewöhnlich schweigsam waren; Liebhaber und Kavaliers schritten Gelehrter wie die Katzen, wenn es donnert, und in der Hofküche zitterten die Köchinnen vor der Gefahr, es möchte die Suppe verfallen oder der Braten verbrannt werden. Der Postkammermeister mit der weiblich leuchtenden roten Nase sah auch ganz mismutig drein, er dessen Humor sonst nie verfehlen zu wollen schien und dem Serenissimus halbvollständig eine Art Karrenfreiheit gewährten. Oftmals, wenn auf Erich des Kammernunterschieden Stimm fuchteses Gemüß auffrag und wenn keine buschigen Augenbrauen sich grimmig bewegten, als sollten die Berge des Thüringer Waldes vor ihnen erbeben, wie vor den Brauen des gewaltigen Jense der ewige Olympos, verschwand der Kellermeister mit einem derben Wiszwort das Unwetter. Er aber war ihm ein solcher Versuch schlecht bekommen.

„Mit dem letzten...“

„hatte der auf der nach dem Part führenden großen Freitreppe des Schlosses dem finster dreinschauenden Selbstherrscher über siebzehntausendhundertneununddreißig Seelen zugerufen. „Einem Kavalier, läßt hinter die Binde gießen, soll gut dafür sein!“

Er schaute damit die Augen weisse Serenissimi nach.

Er schaute damit die Augen weisse Serenissimi nach.

(Fortsetzung folgt.)

lokales und Provinzielles.

Dreslau, den 6. April.

Unsere italienischen Genossen waren mit der Haltung ihrer Kameradschaft und ihrem Zentralorgan, dem zu Rom erscheinenden „Avanti“, aus tatsächlichen Gründen unzufrieden. Man warf ihnen vor, daß sie zu ministeriell und opportunistisch gesinnt seien. Sie zwangen zunächst die Fraktion zu einer Erklärung, daß sie die bisherige Haltung aufgeben wollten und sich für den Rücktritt des Abgeordneten Bissolati von seiner Stellung als Direktor des „Avanti“ bereit. Die Unzufriedenheit der Masse hatte nämlich zur Folge gehabt, daß der Abonnementstand des „Avanti“ ständig sank, so daß das Blatt in finanzielle Bedrängnis geriet. Als nun die Parteigenossen aufgefordert wurden, durch Geldbeiträge die Weiterführung des Zentralorgans zu sichern, weigerten sich eine Anzahl Sektionen dessen solange das gegenwärtige Direktorium bestände. Bissolati erklärte infolgedessen seinen Rücktritt.

Genosse Gaenisch in Dortmund, der wegen Verstoßens auf acht Monate lang Staatspension in Verford genossen hat, kommt an diesem Sonntag frei, gerade noch rechtzeitig, um an der Wahlarbeit mitzuwirken. Offenlich hat die lange Fast seiner Gesundheit nicht geschadet.

Arbeiterbewegung.

Interessante Verhandlungen schweben zur Zeit zwischen dem Gewerkschaftsverband und dem Ortsverband der Arbeiter der Pirsch-Dunderschen Gewerkschaft. Letzterer hat an das Gewerkschaftsamt das Ansuchen gerichtet, für die Wahlen der Mitglieder des Gewerkschafts aus dem Arbeiterstande eine Art freiwilligen Proporz zu einzuführen. Bisher hatten die Sozialdemokraten die Mehrheit und deren Ersatzleute ausschließlich aus ihren Reihen besteht. Die Gewerkschaftler wollten nun im Wege des Proporz unter je 18 zu wählen den Besitzern und Gesellschaftern je 2 einbringen lassen. Das Gewerkschaftsamt hat sich prinzipiell nicht ablehnend diesem Vorschlag ausgesprochen, aber da keine Kandidaten bei der letzten Wahl über 1/3 aller Stimmen erhalten haben, den Gewerkschaftlern nur einen Vertreter und einen Ersatzmann zugesetzt werden. Es fragt sich, ob diese darauf eingehen werden. Geschicht es, so wäre das Proportional-system gewissermaßen durch Selbsthilfe zur Durchführung in einem engen Kreise gelangt, was auch nur in letzter Form. Gleichwohl könnte man immerhin im Laufe der Zeit zu einer Anwendung auf Kommunalwahlen fortschreiten.

Der Beschluß der Berliner Tischlermeister und Holzindustriellen, den vierten Teil der Arbeiter zu entlassen und keine neuen Aufträge auszugeben, falls die ausländischen Maschinenarbeiter die Arbeit nicht aufnehmen, ist am Sonntagabend zur Ausführung gelangt. Da es namentlich in vielen Betrieben nicht mehr möglich ist, wegen Mangel an Maschinenarbeit, weiter zu arbeiten, mußten auch andere Arbeiter, wie Drechsler, Polierer, ausfinden.

Die Maurer und Zimmerer in Dresden setzen auf einer Anzahl von Bauten ihre Forderung eines Stundenlohs von 45 Pf. durch. Etwa 1800 Maurer erhalten jetzt diesen Lohn, während 800 noch zu geringeren Löhnen arbeiten. Außerdem hat die Bewegung den guten Erfolg gehabt, daß 900 Maurer dem Verbanne neu beitreten.

Lohnbewegungen in Thüringen. Die organisierten Löhne in Erfurt wurden am 1. April sämtlich von den Arbeitgebern entlassen. Die Tischlermeister von Erfurt und Gotha verweigerten sich, keinen der Ausgesperrten wieder einzustellen. Die Malerergebnisse in Nordhausen traten am 2. April in den Ausstand, nachdem die Meister die von den Gesellen eingereichten Lohnforderungen rundweg ablehnten.

Auslieferung von ca. 6000 Arbeitern der Schuhbranche in Pirmasens. Bei der Firma Waage in Pirmasens be- trug seit einiger Zeit Differenzen, weil die Firma für einige Artikel nicht den im Dezember vorigen Jahres vereinbarten Lohn bezahlte. Da noch wiederholte Vorstellungen der Arbeiter die Firma sich nicht begeben, den vereinbarten Lohn zu zahlen, auch jeden Einigungs-versuch, welchen die Ortsverwaltung des Bezirks deutscher Schuhmacher unternommen, zurückwies, haben sämtliche Arbeiter die Kündigung eingereicht. Dasselbe ist am 4. April abgelaufen. Der Fabrikantenverein, welcher schon sehr häufig und bei jeder Gelegenheit mit einer Auslieferung drohte, ist natürlich der Ansicht, daß die Arbeiter, wenn sie sich gegen Lohnreduktionen wehren, im Unrecht sind und hat deshalb beschloffen, sämtliche Arbeiter aus- zuliefern.

Die Streiks in Ungarn. In Debreczin veranstalteten 2400 streikende Arbeiter einen Demonstrationsumzug. Infolge des Bäckers- streiks in derselben Stadt machte sich Brotmangel fühlbar, daselbst streikten auch die Maurer und Zimmerer.

50 000 Arbeiter der verschiedensten Gewerkschaften sind in New-York — einer Maßnahme des „Bureau Verob“ zufolge — in den Ausstand getreten.

endlich freigelassen zu werden, so haben sie keine Mittel, für das er- löbte Unrecht irgend welche Entschädigung zu erlangen.

Eine der bedauerlichsten Ereignisse in dem Kaiserreich; die Mißhandlung von Rekruten durch ihre älteren Kameraden, beschästigte das Kriegsgericht in Düsseldorf. Der bei dem Infanterie-Regiment Nr. 16 in Köln dienende Rekrut Andreas Godzial war am 22. Januar auf dem Heimwege von einer Schießübung von mehreren „alten Leuten“ durch Fußtritte mißhandelt worden. Zu der Kaserne legten sich am Abend die Mißhandlungen in verstärktem Maße fort, so daß der Rekrut in seiner Angst schließlich zum Messer griff und einem seiner Peiniger einen Stich in die Brust versetzte, der aber keine gefährlichen Folgen hinterließ. Das Urteil gegen ihn lautete auf Freiheitsstrafe, da er in der Notwehr gehandelt habe; dagegen wurden die vier Mißhandler Hermann Fersch, Emil Dausberg und Vincenz Deubalk zu je 1 Monat, Wilhelm Glüter zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt. — Wegen Mißhandlung eines Intergebenen wurde der bei demselben Regimente dienende Sergeant Franz Tylner zu 10 Tagen Militärstrafe verurteilt.

Ueber eine erschreckende Zunahme der Räuberangriffe im fernem Osten (Mandschurei) sagt ein Berichterstatter der „Nomoje Wremja“: Raub, Mord und Ueberfälle nehmen von Tag zu Tag zu und die räuberischen Chinesen gehen in ihrer Kühnheit so weit, daß sie nicht nur die Bewohner der Dörfer ausplündern, sondern ihre Beutezüge auch auf Städte, wie Nikolsk und Dalay ausdehnen. In Dalay raubten sie jüngst am hellen Tage einen witten in der Stadt belagerten Juweliersladen aus. In Nikolsk wurde eine aus acht Personen bestehende Kaufmannsfamilie ermordet. Hin und wieder werden auch nach den Bahnhöfen der Sibirischen Bahn Raub- und Plünderungszüge veranstaltet, wobei gewöhnlich Personen ent- führt werden, für deren Freilassung dann ein hohes Lösegeld verlangt wird. An der Spitze der Räuberbande, die aus nicht weniger als 200 entlassenen Sträflingen bestehen soll, steht ein ebe- nmaliger Sträfling aus Sibirien. Dörfer und Städte werden von förmlichen Entzügen heberichtet. Die Bauern wagen sich nur noch bescheiden und in größeren Abteilungen auf die Landstraße, und in den Städten werden nachts alle Türen versperrt, als ob man in Kriegszeiten lebte und sich vor den Räubern fürchtete. Und es ist tatsächlich eine Art Kriegs- und Belagerungszustand über das ganze Mandschurien-Gebiet verhängt. Das Land wird Tag und Nacht von Soldaten durchstreift, aber es ist nicht leicht, die Verstecke der Räuber anzuspüren, da sie sich mitten im Urwald befinden.

Ein eigenartiger Unglücksfall hat sich in Groß-Arns im Kreise Marienwerder ereignet. Die Arbeiterfrau Schulz ging nach Wasser und ließ ihre beiden Kinder, zwei Mädchen im Alter von 4 1/2 und 6 Jahren, von denen letzteres in der Wiege lag, in der Wohn- stube zurück. Als sie zurückkehrte, sah sie zu ihrem Schrecken, daß die Wiege umgefallen war und auf dem älteren Kinde lag. Dieses gab noch schwache Lebenszeichen, Raub aber bald darauf in den Armen der Mutter.

Gegen die Soldatenmißhandlungen richtet sich ein von der „Schles. Zeitung“ veröffentlichter Erlaß des kommandierenden Generals des sechsten Armeekorps, Erbprinzen von Sachsen-Meinungen. Derselbe wendet sich an alle dem kommandierenden General unterstehenden Dienststellen, bringt die früher ergangenen scharfen Bestimmungen gegen Soldatenmißhandlungen erneut in Erinnerung und macht ihre sorgsamste Beobachtung zur Pflicht. Es heißt in dem Erlaß u. a.

„Für den Soldaten ist es schimpflich und erniedrigend, Mißhandlungen zu erdulden. Darüber darf die Mannschaft nicht im Zweifel gelassen werden. Es ist daher den Leuten durch die Offiziere öfter klar zu machen, daß ihnen durch Befolgung von Mißhandlungen eine ehrenrührige Behandlung widerfährt, und daß sie an ihrer persönlichen Ehre geschädigt werden, und daß es weder dem Willen Seiner Majestät des Kaisers und ihrer übrigen Vorgesetzten, noch dem berechtigten Ehrgefühl des Soldaten entspricht, wenn die Leute sich eine solche Behandlung stillschweigend gefallen lassen. Wird aber die geforderte Mißhandlung von dem Mißhandelten nicht angezeigt, so ist es kaum möglich, daß die Vorgesetzten die zum Schutz der Leute nötigen Schritte tun und denjenigen, welcher die Mißhandlung verübt, zur Verantwortung ziehen können. Die Leute ermuntere durch ihr Schweigen geradezu die ihnen zugefügten unvorschriftsmäßige rohe Behandlung, und mit der Zeit wird diese dann leicht zur Gewohnheit.“

Solche an sich treffliche und ernst gemeinte Meinungs- äusserungen über die schändlichen Soldatenmißhandlungen sind von hohen und höchsten militärischen Stellen schon mehrfach erfolgt. Leider haben sie eine bemerkbare Wirkung bisher nicht gehabt aus Gründen, die mit den Wesenseigenschaften des Militarismus zusammenhängen.

Armenrecht und Wahlrecht. Viele Arbeiter glauben, sie verlieren das Reichstagswahlrecht, wenn sie in einem Prozesse des Armenrechts bewilligt erhalten. Sie unterlassen es deshalb oft, sich, vom Magistrat im Bureau Ia, Elisabethstraße 29 ein Armenrechtszeugnis zu ertheilen, um dann bei Gericht die Bewilligung des Armenrechts nach- zusuchen. Wir weisen aus diesem Grunde darauf hin, daß derjenige, der in einem Prozesse das Armenrecht bekommt, erstweilen von allen Kosten und Sicherheitsleistungen befreit und ihm nur vorläufig ein Gerichtsvollzieher und wenn nötig auch ein Rechtsanwalt beigeordnet wird. Darin liegt aber nicht die Gewährung eines Amosens, weshalb auch von einem Verlust des Wahlrechts durch die Bewilligung des Armenrechts nicht die Rede sein kann.

Vier Minuten! Man schreibt uns: Die Ver- handlungen des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung zu Döppeln, die bei Unfallsachen in den Städten des Industriebezirks, wahrscheinlich um den meist aus dieser Gegend stammenden Rentenbewerbern Gelegenheit zur Wahrnehmung der Termine zu geben, abgehalten werden, dauern je etwa 4 Minuten. Ein Eingehen auf die Sachen ist dabei selbstverständlich so gut wie ganz ausgeschlossen; das Gericht müht sich fast in jedem Falle auf das der Rentenfestsetzung zu Grunde liegende Gutachten des Vertrauensarztes der betreffenden Berufs- genossenschaft, zu der er meist im „Honorarabkommen“ — soll heißen: Vertragsverhältnis — steht, und läßt Einreden gegen diese mit Hinweis auf die Verschiedenheit der Löhne vor und nach dem Unfall in keiner Rücksicht gelten, so daß die zu ver- handelnden Sachen auch richtig, wie es im Terminzettel an- gefündigt ist, in je 4 Minuten erledigt werden.

Ein sozialdemokratisches Wählerver- sammlung unter dem Schutze des Gerichtsvollziehers. In Jauer mietete ein Parteigenosse einen Saal zu einer Wählerversammlung. Gleich nach der Anmeldung und Be- kanntmachung der Versammlung machten sich die bekannten geheimen Einflüsse geltend und der Wirt versicherte sofort in öffentlichen Bekanntmachungen, daß er seinen Saal nicht zu der sozialdemokratischen Versammlung hergeben werde. Auf Grund seines ordentlichen Mietsvertrages erwirkte darauf der Einberufer beim Amtsgericht eine schnelle Ver- fügung auf Öffnung des Saales.

Darauf wurde der Einberufer zur Polizei bestellt und ihm dort eröffnet, daß die Versammlung infolge der Weigerung des Wirtes nicht stattfinden werde. Ein be- auftragter Gerichtsvollzieher öffnete jedoch auf Grund des Gerichtsbeschlusses den Saal und drohte im Fall der Weigerung der Polizei zu requirieren. Die Versammlung war glänzend besucht und alles freute sich über den gelungenen Streich. Genossen Krätzig's Rede fand stürmischen Beifall, denn in Jauer ist eine sozialdemokratische Versammlung eine seltene Erscheinung.

Ein „liebessüchtiger“ Kaplan. In einem kleinen schlesischen Städtchen, so erzählt die „Deutsch- evangelische Korrespondenz“ wandte sich ein Bräutigam, der seinen Taufpatein dem evangelischen Pfarrer vor der Trauung vor- legen sollte, an das zuständige katholische Pfarramt mit der Bitte um Ausstellung eines solchen. Er erhielt folgenden Bescheid:

Als Priester der römisch-katholischen Kirche bin ich nur berech- tigt, Taufpatene für katholische Pfarrämter auszustellen. Uebrigens ist nach protestantischer Lehre die Ehe kein Sakrament; also ge- nügt für Sie zu Ihrer protestantischen Trauung ein Gebirgsamt vom Standesamt.

In Abwesenheit des Pfarrers: E. Papst, Kaplan.

Kurz und — gut. Was sagt dem Grafenburg- Strum zu diesem klassischen Bescheid eines der Herren, mit welchen er nebst allen anderen Evangelischen in „christlicher Einsicht“ verbunden ist? Freilich, man muß schon etwas einsehen, wenn man der Wahlhilfe des Zentrums gewürdigt werden will.

Zentrumsblätter unter einander. Ein Führer des Zentrums, Herr Bachem, hat auf einer Ratifikation-Ver- sammlung bekanntlich ein geradezu vernichtendes Urteil aus- gesprochen. Daß die Zentrumsblätter — mit sehr wenigen Ausnahmen — den Kampf gegen den politischen Gegner in der allergeringsten und unanständigen Weise führt, haben wir oft nachgewiesen. Wir werden dafür demnach

ein treffliches Beispiel beibringen können bei einer Ver- sprechung des Zentrumsorgans. „Wie sich die Sozial- demokraten beim neuen Zollgesetz blamiert hat.“ Aber nicht nur gegen den Gegner, sondern auch gegen die eigenen Parteigenossen sind gewisse Zentrumsblätter von geradezu pyrami- dalen Unanständigkeit. So schreibt die in Gleiwitz er- scheinende „Obereschlesische Volksstimme“, eines der „feinsten“ liberalen Blätter, ihrer gesinnungsverwandten Schwester in Ratibor ins Stammbuch:

Oberschl. Volksst., Ratibor, Redaktion. Es dürfte sich empfehlen, wenn Sie die Flaumhaare unter Ihrer Nase rasieren lassen, anstatt andere zu verächtigen. Für solche Beschäftigungen bzw. Beschuldigungen sind Sie ja bereits empfindlich mit Gefühls geschädigt worden. Wollen Sie weiterhin die Rauteile Ihrer jugendlichen Unerschaffenheit durchkosten?

So redet ein Zentrumsblatt das andere an. Und solche Leute predigen anderen Anstand und Besittung.

Die Stadtverordnetenversammlung wird am nächsten Donnerstag, den 9. April, Nachmittags 4 Uhr, eine Sitzung abhalten. Neue Vorlagen sind nicht auf die Tages- ordnung gekommen, es sollen nur bereits auf der Tages- ordnung stehende Sachen erledigt werden.

Verloren ein Metallarbeiter. Notiz: Kalender von 1902, enthaltend eine Sammelliste der streikenden Porzellanarbeiter, Nr. 114, nebst noch mehreren Legitimationspapieren auf den Namen Wilhelm Hinte, auf dem Wege von der Restauration Bissel, Friedrich Wilhelm- straße, Leuthenstraße, Kurzeasse, Rosenerstraße, Striegauer- platz. Finder wird gebeten, denselben Friedrich Wilhelm- straße 107, 2. Etage, bei Seize oder Friedrich Wilhelm- straße 78 bei Bissel abzugeben.

Grubenunglück in Antonienhütte. Durch bisher nicht aufgeklärte Ursache erfolgte in der Nacht zum Sonntag, 12/1. Uhr, im Hildebrandtschacht der Gotteslegen-Grube in Antonien- hütte eine Explosion, wobei die Bergleute Johann Sprött, Paul Saffel, Franz Schmitt, Franz Wilschick, Jakob Samanek, Franz Machon, Eduard Engjan und Eduard Sabina scharfver- wundet wurden. Sie wurden ins Lazarett überführt; für die Mehrzahl besteht keine Hoffnung auf Wiederaufstehen. Man vermutet, wie der „Obereschl. Wanderer“ berichtet, die Explosion der unter Tage befindlichen Sprengmaterialien. Die Grube gehört dem Grafen von Donnersmarkt.

Zum Grubenunglück in Oberschlesien. Nach amtlicher Meldung hat sich die größte Zahl der noch vermissten Bergleute in dem Drenschschachtfelde vorgefunden, welches, wie bereits berichtet war, durch die Brüche in der Grubnstrecke abgeschnitten worden ist. Es sind bis auf zwei Mann sämtliche Leichen geborgen; ein dritter Mann (Hofbesitzer) wurde ohne Kopf herausgeschafft. Die beiden noch vermissten Bergleute sind ebenfalls Hofbesitzer und werden wohl unter den Schuttmassen der Grubnstrecke aufgefunden werden. Die Aufwältigungsarbeiten schreiten zügig voran.

Den Bergungsarbeiten kam es zu statten, daß die in Betracht kommende Hauptförderstraße nicht auf volle 600 Meter zu Grund gegangen war, sondern daß ein mittlerer Teil von 200 bis 250 Metern Länge nur Beschädigungen der Zimmerung zeigt und deshalb ein rasches Vordringen der Rettungsmannschaften ermöglicht. Voll- ständig verbrochen sind nur die ersten 300 und die letzten 50 Meter. Bis jetzt sind im ganzen zu Tage gefördert 19 tote und 4 Ver- letzte; 2 Mann werden noch vermißt.

Von der Sachsenängerei. Ueber 80,000 Sachsen- änger passierten nach der „Schles. Zig.“ in der verfloffenen Woche unsere Stadt. Der größte Teil derselben kam über Döls und Kreuzburg, während die übrigen aus der Richtung Landberg eintrafen. Am häufigsten gestaltete sich der Andrang am Freitag, an dem ungefähr 10,000 Arbeiter abgehoben worden sind. In ihrer Beförderung wurde eine Anzahl Sonderzüge abgefahren. Am Freitag der Höhepunkt in dem Abzuge dieser Reisenden überschritten, denn für die nächsten 14 Tage gewährt die Bahverwaltung wegen des Festverkehrs keine Fahrpreisermäßigung, und nach dieser Zeit dürften nur noch Transporte in geringerer Zahl Beförderung nachfinden.

Vortrag Tschirn. Am Donnerstag, den 10. April, Abends 8 Uhr hält Herr Prediger Tschirn im großen Saale des Gewerkschaftshauses auf der Margaretenstraße einen Vortrag über das Thema: „Dat Christus überhaupte gelebt?“ Diese meth- odische Frage entspringt nicht einem willkürlichen Einfall, sondern sie wird durch neuere Arbeiten von Theologen wahrgenommen und ist natürlich von höchstem Interesse, zumal in der Gegenwart, die sich mit den religiösen Problemen allgemein beschäftigt. Eintritt karton à 10 Pf. sind bei Schaebs, Adalbertstr. 2, Julek, Poststr. 47, Preuß u. Jünger, Ring 52, zu haben, an der Abendkasse à 20 Pf. Nummerierter Platz à 50 Pf. — Desgleichen sind frühere Vorträge von Pred. Tschirn über: Die Bibel nur Menschenwerk, der Mensch Jesus, Bibel und Bibel, bei Preuß u. Jünger zu haben. Siehe Infektat und Plakat.

Unglücksfälle. Am 1. d. M., Nachmittags, stürzte der 45 Jahre alte Kohlegeger Karl Schön auf der Lohstraße in ein Schachloch und erlitt einen Bruch der Wirbelsäule. Er wurde im Wenzel Haus'schen Krankenhaus untergebracht, wo er seinen Ver- letzungen erliegen ist. — Ein Maurergeselle erlitt bei einem Sturz vom Gerüst einen Oberschenkelbruch. — Ein Bauarbeiter führte von einem Leiter und brach das linke Handgelenk. — Ein Knecht wurde von einem Pferde geschlagen und erlitt dadurch einen Armbruch. — Ein Kohngärtner wurde durch einen Wagen abgefahren und trug einen Bruch des linken Beines davon. — Ein Knecht zog sich bei einem Sturz vom Wagen einen Bruch des linken Arms zu. — Diese Verunglückten fanden im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

Nicht während der Fahrt absteigen. Am Sonntag Morgen beging auf dem Bäckersplatz eine Frau die schon so oft gerügte Unvorsichtigkeit, während der Wagen der Elektrischen Bahn sich in Bewegung befand, denselben zu verlassen. Da sie auch noch vertehrt abfiel, so stürzte sie und blieb, jedenfalls infolge innerer Verletzungen, liegen und mußte in ein näches Haus getragen werden.

Angeschossen. Ein Maschinist wurde Nachts bei Klein- Gaudau durch einen Unbekannten angeschossen und erheblich verletzt. — Vermißt wird seit dem 1. d. M. das 11 Jahre alte Mädchen Louise Knappe, Weißbergstraße 28. Das Mädchen ist mit grauem Rock, grauer Taille und hellblauer kariertem Schürze bekleidet. — Seit dem 2. d. M. wird der 17 Jahre alte Schornsteinfeger- lehrling Paul Jwanek, Wäldchen 5, vermißt. Er trägt einen grauen Jacketanzug, schwarzen Hut und Samaschen.

Ein Schadenfeuer entbrach in der Nacht vom 4. bis 5. April in der Dampfmaschine Wilh. Sportleder-Dezernat. Das Feuer ent- brach im Kesselhaus, welches vollständig niederbrannte. An dem an- hängenden Kanne der Holzbearbeitungs-Maschinen wurden Teile des Daches beschädigt. Durch schnelles Eingreifen der hiesigen Feuerwehr, wurden die an den Maschinen liegenden Mäler verschont. Schaden erleiden außer dem Pächter die Maschinenarbeiter, neben an der Zahl, welche arbeitslos gemacht sind. Die Arbeiter sind sofort in Wäldchenhaft gezogen, indem sie ihr Material in anderen Fabrikten bearbeiten müssen lassen.

Feuer. Am 4. d. M., Vormittags, wurde die Feuerweh- rung Torgartenstr. gerufen, wo in einer Etage beim Ausbrennen von Ungeheuer ein Teil des Fußbodens, der Schäldecke und der Balkenlage in Brand geraten war. Die Feuerwehr löschte mit einigen Eimern

